

# 027.7

Zeitschrift  
für  
Bibliotheks  
kultur

journal homepage: <http://www.0277.ch>

## Speicherbibliotheken: eine Nachlese

Andreas Ledl, David Tréfás

### Abstract

Der Beitrag nähert sich dem Thema Speicherbibliothek aus systematischer Perspektive. Ausgehend von einer Begriffsanalyse arbeitet er fünf verschiedene Typen von Speicherbibliotheken heraus und diskutiert deren Vor- und Nachteile. Am Beispiel der in der Planungsphase stecken gebliebenen Hessischen Speicherbibliothek werden Faktoren aufgezeigt, die den Erfolg oder Misserfolg eines solchen Projektes ausmachen können. Schliesslich geben die Autoren Empfehlungen ab, wie ein Interessenausgleich zwischen den verschiedenen Stakeholdern einer Speicherbibliothek hergestellt und so die Akzeptanz solcher Einrichtungen erhöht werden kann.

The following article provides a systematic approach to storage libraries. Starting from an analysis of the terminology, the authors define five types of storage systems and discuss their advantages and disadvantages. Taking the example of the planning phase of the Hessian storage library, the authors elaborate on factors which decide upon success and failure of a project on this scale. To conclude, they propose how diverging interests of different stakeholders can be evened out and how the acceptance of storage facilities can be raised.

Cet article offre une approche systématique de la thématique des bibliothèques dépôts. Partant d'une analyse du terme lui-même, cinq types différents de bibliothèques dépôts sont identifiés et comparés. L'exemple de la bibliothèque dépôt du Land de Hesse, dont la réalisation a été suspendue en cours de planification, permet d'identifier les facteurs déterminant le succès ou l'échec de ce genre de projet. Les auteurs formulent des recommandations permettant de trouver un équilibre entre les intérêts des différentes parties prenantes et de développer ainsi le soutien à un projet de bibliothèque dépôt.

## 1 Einleitung

In der Gemeinde Büron im Kanton Luzern wird gerade die „Kooperative Speicherbibliothek Schweiz“ errichtet und soll Ende 2015 ihren Betrieb aufnehmen. Kein Wunder also, dass das Thema „Speicherbibliothek“ mindestens für die derzeit sechs daran beteiligten Bibliotheken brandaktuell ist. Was heute als zukunftsweisende Neuerung gilt, ist jedoch ein Konzept, das das Bibliothekswesen seit Jahrzehnten umtreibt. Daher erstaunt es wenig, dass es sich nicht um die erste Speicherbibliothek im Land handelt. Bereits 1984 baute etwa die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) Zürich auf dem Campus Hönggerberg eine unterirdische Speicherbibliothek.<sup>1</sup> Während die ETH alleine für ihre Speicherbibliothek verantwortlich zeichnet, wird das Büroner Modell gemeinschaftlich bewirtschaftet. Zwischen der existierenden und der im Entstehen begriffenen Speicherbibliothek gibt es also gravierende Unterschiede. Dies wird vollends deutlich, wenn man verschiedene Arten von Speicherbibliotheken begrifflich voneinander unterscheidet. Denn an die einzelnen Begriffe werden auch Erwartungen geknüpft, deren Erfüllung oder Nicht-Erfüllung weitreichende Konsequenzen für den Erfolg einer Speicherbibliothek hat.<sup>2</sup>

## 2 Terminologische Vergewisserung und Typisierung

Begrifflich müsste eigentlich zwischen „echte[n] Speicherbibliotheken“ und „Speicher magazine[n] einzelner Großbibliotheken“ differenziert werden (Schweiger 1987:335). Tatsächlich fallen solche Nuancen aber häufig unter den Tisch. Rouiller, auf dessen Diplomarbeit das ETH-Projekt beruhte, spricht zum Beispiel von einer „Depot- oder Speicherbibliothek“ (Rouiller 1982:2).<sup>3</sup> Mücke bezeichnet ein dezentrales Ausweichmagazin als

Speicherbibliothek, die durch das Hinzukommen von separat gelagerten Beständen einer weiteren Bibliothek zum Speichermagazin geworden sei (Mücke 1989:306). Und auch wenn Lülfiing jüngst im Zusammenhang mit der Staatsbibliothek zu Berlin konsequent von einem „Speichermagazin“ ausgeht (Lülfiing 2015), verwendet die anlässlich des Bauvorhabens verlautbarte Pressemitteilung „Speicherbibliothek“ synonym (Staatsbibliothek zu Berlin 2005).<sup>4</sup>

Auch im angloamerikanischen Sprachraum herrscht eine gewisse begriffliche Bandbreite. „Library Storage Facility“ (Payne 2007), „Shared Last Copy Repository“ beziehungsweise „Off-Site Facility“ (Wright, Jilovsky und Anderson 2012), „Off-Site Storage“ (Sewell 2013), „Cooperative Remote Storage“ (Bailey und Radnor 2009), „Library Depository“ (Bridgam 2001), „Cooperative Storage Library“ (Fall 1941), „Repository Library“ (Kempff 2005), „Remote Storage Facility“ (Mook und Walker 2004), „Shared Print Repository“ (Murray-Rust 2005) et cetera meinen alle in etwa das, was in der oben beschriebenen Unschärfe bei uns mit dem Konzept der Speicherbibliothek in Verbindung gebracht wird.

Eine erste wichtige Grundunterscheidung, die aus dem Begriffswirrwarr hervorgeht, ist, ob es sich bei der Speicherbibliothek um ein *Depositium*, also einen blossen Aufbewahrungsort für Bestände aus einer oder mehreren teilnehmenden Bibliotheken, oder ein *Repository*, wo die Partner die Rechte an ihren Beständen an die gemeinsame Einrichtung abgeben, handelt (Payne 2005). Die Tendenz geht in den letzten Jahren vom *Depositium* weg hin zum *Repository*. In Abgrenzung zur Kooperativen Printarchivierung (KPA), die in Fachzentralen, das heisst verteilt über verschiedene Bibliotheken erfolgt, zeichnet Speicherbibliotheken aus, dass die Bestände in einem einzigen, gege-

<sup>1</sup>Weitere Speicherbibliotheken in der Schweiz bei Niederer 2015:6.

<sup>2</sup>„Remote storage has an impact on resource sharing. The functionality of these facilities – whether they are used merely for storage or become an extension of libraries in terms of service goals – determines the extent of that impact.“ (Bailey und Radnor 2009:232)

<sup>3</sup>Auf der Homepage der ETH wird die Bibliothek HDB inzwischen als Magazin mit bibliothekarischen Dienstleistungen eingestuft. Vgl. <https://www.library.ethz.ch/Kontakt/>

[Standorte-Adressen-Oeffnungszeiten/ETH-Bibliothek-HDB](#) (Stand: 26.11.2014).

<sup>4</sup>Eine Differenzierungsmöglichkeit wäre hier, dass während in einem Speichermagazin die Bestände ihre Signatur behalten und nach Bibliotheken aufgestellt werden, die Aufstellung beziehungsweise Lagerung in einer Speicherbibliothek chaotisch erfolgt (Kehr 1994:363).

benenfalls neu zu errichtenden Gebäude untergebracht sind. In der Literatur haben sich fünf Typen von Speicherbibliotheken herauskristallisiert:

*Institutionelle Speicherbibliotheken* (institutional storage) sind mehr oder weniger weit von der zugehörigen Institution entfernte, in extra dafür geschaffenen Komplexen beheimatete Kompaktmagazine einzelner Bibliotheken.

Als *Kooperative Speicherbibliotheken* (cooperative storage) werden Zusammenschlüsse von mindestens zwei Bibliotheken klassifiziert, die sich zwar aus ökonomischen Gründen den Speicherplatz teilen, aber keinerlei Absprachen hinsichtlich der dort eingelagerten Bestände treffen.

Bei *Kollaborativen Speicherbibliotheken* (collaborative storage) steht die einheitliche Sammlungsverwaltung im Vordergrund, es gibt Vereinbarungen bezüglich der Einlagerung von Beständen, der Bestandesentwicklung, den Eigentumsverhältnissen und den Dienstleistungen, die für Benutzende oder andere Bibliotheken erbracht werden sollen.<sup>5</sup>

*Regionale Speicherbibliotheken* (regional library centre) enthalten hochspezialisierte Bestände, betreiben gleichzeitig aber auch aktive Bestandesentwicklung, an der sich andere Bibliotheken über ein Subskriptionsmodell beteiligen können.<sup>6</sup>

*Speichermagazine* (repository library) sind meist auf nationaler Ebene angesiedelte Einrichtungen mehrerer Partnerbibliotheken, die das Eigentum an ihren Beständen übertragen, und aufgrund von (selbst-)auferlegten Archivierungspflichten entstanden. (O'Connor, Wells und Collier 2002:261)

Betrachtet man jedoch konkrete Projekte, überschneiden sich die theoretisch voneinander abgegrenzten Modelle in der Praxis sehr häufig. Als exemplarisch hierfür kann die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz gelten, welche zu grossen Teilen auch den Charakter einer Kollaborativen Speicherbibliothek hat. Die terminologische Situation lässt sich daher nicht abschliessend klären.

<sup>5</sup>Eine besondere Form der kollaborativen Speicherbibliothek ist die „Resource in Common Storage Unit“. Hier wird das Eigentum an den eingelagerten Beständen nicht an Dritte übertragen, sondern zwischen den Partnerinstitutionen geteilt (van Duinkerken 2012).

### 3 Argumente

International hatte das Thema Speicherbibliothek etwa zwischen 1970 und 2000 Hochkonjunktur. Die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz entsteht also zu einer Zeit, in der die allgemeine Begeisterung für solche Vorhaben verfliegen ist. Zwar gibt es im angloamerikanischen Bibliothekswesen teilweise noch euphorische Plädoyers für die Weiterentwicklung von kooperativen zu kollaborativen Speicherbibliotheken (Payne 2007:29) oder jedenfalls den Versuch, die Angelegenheit weiterhin auf der Agenda wissenschaftlicher Bibliotheken zu behalten (Bailey und Radnor 2009:227). Im deutschsprachigen Bereich hingegen gilt gerade die Idee *kooperativer* respektive *kollaborativer* Speicherbibliotheken längst als gescheitert (Blume und Kempf 2003:19), weil sie „ohne nachhaltigen Erfolg“ (Janello 2013:41) blieb. Und auch international kann festgestellt werden: „(...) the trend for the participants has been away from shared collections or last copy repositories“ (Wright, Jilovsky und Anderson 2012:292). Eben weil mehrere Projekte entweder nie realisiert oder wieder eingestellt wurden, liegen aber auch bereits viele Erkenntnisse vor, auf die heute zurückgegriffen werden kann.

#### 3.1 Warum Speicherbibliotheken?

Bibliotheken leiden notorisch unter Platzmangel und können gerade im urbanen Umfeld oft baulich nicht mehr erweitert werden. Diese Tatsache wird durchgehend als Argument für Speicherbibliotheken jeglichen Typs angeführt. Am meisten verbreitet sind dabei institutionelle Speicherbibliotheken, es existieren allerdings auch – mindestens in Australien (Genoni 2008:38) und Nordamerika – einige funktionierende, kooperative Speicherbibliotheken<sup>7</sup>. Für beide Arten wird in der Regel empfohlen, wenig genutzte Bestände, die sogenannte, kontrovers diskutierte „tote“ Literatur auszulagern.<sup>8</sup> Gleichzeitig zum gewissermassen naturgegebenen Zuwachs an physischer Literatur, der Magazinplatz

<sup>6</sup>Ein Beispiel ist das Center for Research Libraries in Chicago, siehe <http://www.crl.edu/> (Stand: 23.12.2014).

<sup>7</sup>In Nordamerika beträgt der Anteil kooperativer Speicherbibliotheken an allen Speicherbibliotheken 21% (Payne 2007:16).

<sup>8</sup>Vgl. hierzu die Überlegungen von Hauser 1983.

auffrisst, definieren sich wissenschaftliche Bibliotheken heute verstärkt auch als Lern- und Begegnungsorte und wollen ihren Benutzerinnen und Benutzern entsprechende Räume zur Verfügung stellen, was im Extremfall zu einer positiv konnotierten „bookless library“ (Sewell 2013) führen könnte, sofern man sich entscheidet, konsequent von der Bestandesorientierung abzurücken. Beide Entwicklungen konkurrieren um begrenzte räumliche Ressourcen – eine Speicherbibliothek sorgt hier für Entspannung und neue Gestaltungsmöglichkeiten.

Durch elektronische Zeitschriften und Datenbanken sowie die Digitalisierung von Backfiles (Stichwort JSTOR) ist die Nutzung gebundener Zeitschriften in wissenschaftlichen Bibliotheken stark zurückgegangen, weswegen Letztere entfernt, das heisst zum Beispiel in eine Speicherbibliothek verbracht werden können. Die zusätzlichen Kosten der digitalen Kollektionen spart man so theoretisch wieder ein. Am ökonomischsten sind Speicherbibliotheken ohnehin dann, wenn sie dem kollaborativen „single“ oder „last copy“-Ansatz samt Eigentumsübertragung (im Jargon der Kooperativen Speicherbibliothek Schweiz heisst das „Kollektiver Bestand“) folgen.<sup>9</sup> Dabei verständigen sich die teilnehmenden Partner darauf, in der Speicherbibliothek lediglich ein gemeinsames Exemplar pro Band aufzubewahren, um für die eigene Institution einen möglichst hohen Dedublierungs-Faktor zu erreichen. So wird in beiden Einrichtungen der verfügbare Platz optimal genutzt – vorausgesetzt, man scheut sich in den angeschlossenen Bibliotheken nicht, die dubletten Bestände auch tatsächlich zu entsorgen. Generell können hochverdichtete, automatisierte Speicherbibliotheken 15 bis 20 mal mehr Bände aufnehmen als herkömmliche Magazine. Durch den Bau und Betrieb einer Speicherbibliothek auf der „grünen Wiese“ lässt sich also langfristig Geld sparen, und je mehr Bibliotheken daran beteiligt sind, desto kosteneffektiver wird sie (Genoni 2008:31).

Auch aus konservatorischer Sicht könnte die Unterbringung der Bestände nicht besser sein als in Speicherbibliotheken, modernste Brandschutzmassnahmen und Klimatisierung sorgen für opti-

male Lagerbedingungen. Durch Lieferdienste (document delivery, Kurier) ist ausserdem ein effizienter Zugriff auf das Material gewährleistet.

Letztendlich wird die Entscheidung für Speicherbibliotheken (und zur Kooperation/Kollaboration) normalerweise angesichts akuten Platzmangels, der steigenden Beliebtheit elektronischer Medien oder vor dem Hintergrund von Budgetzwängen getroffen – und um einer unpopulären, massenhaften Deakzessionierung zu entgehen.

### 3.2 Warum keine Speicherbibliotheken?

Man kann die Raumproblematik auch zitieren, um Argumente gegen Speicherbibliotheken darzustellen. So kommt die Aufteilung der Bibliotheksbestände an zwei Orte einer Abgrenzung des aktiven Funktionsgedächtnisses der Hauptbibliothek vom passiven Gedächtnis der Speicherbibliothek gleich. Darin enthalten ist eine Abwertung der ausgelagerten „low use print collections“ zu inaktiven, weil aktuell kontextlosen, kulturellen Relikten, die im Vergleich zu den wertvollen Beständen der Hauptbibliothek als wertlos oder unwert angesehen werden. Statt sie einfach zu vernichten – auch das wäre eine Variante, mit diesen Beständen umzugehen –, werden sie in der Speicherbibliothek versteckt und verschwinden aus der kulturellen Wahrnehmung. (Babendreier 2009:335f) Das wiederum führt dazu, dass bereits wenig genutzte Bestände noch weniger genutzt werden (Wright, Jilovsky und Anderson 2012:287).

Bibliotheken geben ihre Bestände und vor allem das Eigentum daran prinzipiell nicht gerne ab, „auch wenn die Theorie der Speicherbibliothek akzeptiert wird, äussern sich Befürchtungen und Widerstand, werden Warnungen vor der Beeinträchtigung von Forschung und Lehre, dem unwiederbringlichen Verlust von Literatur, dem Aufgeben von Kulturgut laut, sobald die Aussonderung von Literatur und ihre Übergabe an die Speicherbibliothek konkret wird“ (Hardeck 1990:18). Die drastischste Äusserung vergleicht eine solche Herausgabe gar mit dem Schlachten der eigenen Kinder. (Kehr 1994:357) Es lässt sich daher beobachten,

<sup>9</sup> „(...) ceding ownership can provide substantial savings to the system as a whole, with its capacity to achieve higher shelving densities; to encourage far greater de-duplication;

and to optimise efficiency in the discovery and delivery of stored items.“ (Genoni 2008:39)

dass sich Bibliotheken noch am ehesten in Form von gemietetem Magazinplatz (im Jargon der Kooperativen Speicherbibliothek Schweiz heisst das „Individueller Bestand“) an Speicherbibliotheken beteiligen, vor kollaborativen Lösungen aber zurückschrecken. (Genoni 2008) Wenn es im Kampf um Drittmittel, Forschende, Studierende und Ansehen hart auf hart kommt, konzentrieren sich akademische Institutionen zudem eher auf sich selbst und priorisieren ihre eigenen Ziele verständlicherweise höher als zum Beispiel die Finanzierung einer kooperativen oder kollaborativen Speicherbibliothek. (Murray-Rust 2005:153)<sup>10</sup> Das Renommée einer Universitätsbibliothek wird neben Ausleihzahlen, Alter der Einrichtung et cetera eben auch durch die Zahl der Einheiten im Bestand bestimmt, was etwa die Universitätsbibliothek Basel zu einer der „grössten [Bibliotheken] der Schweiz“<sup>11</sup> macht.

Speicherbibliotheken bringen unweigerlich Einschränkungen für die Benutzbarkeit der dort eingelagerten Print-Bestände mit sich. Ein unmittelbarer Zugriff auf gedruckte Bücher oder Zeitschriften ist nicht mehr möglich. Das Browsen am Regal entfällt genauso wie das „Hineinschnuppern“ in bestimmte Texte, die jetzt lediglich aufgrund ihrer Beschreibung im Katalog oder in bibliographischen Fachdatenbanken bestellt werden müssen. (Bridegam 2001:6f) In manchen Disziplinen kann die entstehende, mehr oder weniger grosse Lücke nicht durch elektronische Äquivalente geschlossen werden und es droht der Verlust von Literatur für Forschungsschwerpunkte vor Ort.

Die Auswahl von geeigneten Beständen für die Speicherbibliothek bedeutet, sofern sie inhaltlich und nicht nur nach formalen Kriterien erfolgt, einen sehr hohen Aufwand. Müssen in einem zweiten Schritt noch die ausgewählten Bestände mehrerer Bibliotheken miteinander abgeglichen und jeweils die besterhaltendsten Exemplare ermittelt werden, steigen Kosten und Komplexitätsgrad zusehends.

Politische oder gesetzliche Rahmenbedingungen zum Kulturgüterschutz können die Beteiligung an einer Speicherbibliothek (zum Beispiel ausserhalb

der Kantons Grenzen) ebenso unmöglich machen. (Payne 2005:13f)

Zu guter Letzt noch ein Aspekt aus den umwelt- und friedensbewegten 1980er Jahren, der die kollaborative „last copy“-Strategie in Zweifel zieht: „Speicherbibliotheken gut und schön, aber welcher Bibliotheksort in den Industrieländern ist so weit von industriellen oder militärischen Anlagen entfernt, dass er vor Auswirkungen eines technischen Defekts wie in Seveso sicher ist, von Wassereintrüchen und Mäusefrass ganz zu schweigen?“ (Kalok 1986:98)

## 4 Lektionen

### 4.1 Das Beispiel der Hessischen Speicherbibliothek

Aus der Sammlung der Argumente ist ersichtlich, welche hochkomplexen Unterfangen die Verwirklichung einer Speicherbibliothek ist. Nicht von ungefähr bleiben viele Grossprojekte schon in der Planungsphase stecken. Exemplarisch für die Unwägbarkeiten bei der Verwirklichung eines solchen Projektes ist das Scheitern der hessischen Speicherbibliothek.

Die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt bezog in den frühen 1960er Jahren ein neues Gebäude. Damals prognostizierte man ein langsames Wachstum der Bestände. Dies führte schon bald zu Platzknappheit, die einerseits 1976 mit dem Bau eines Aussenmagazins, andererseits mit administrativen Massnahmen wie Mikroverfilmung von Zeitungen et cetera behoben wurde. (Dugall 2000:16) In den 1980er Jahren ergab sich die Möglichkeit, das auf der gegenüberliegenden Strassenseite befindliche Gebäude der Deutschen Bibliothek zu übernehmen, beziehungsweise dieses mit einem unterirdischen Magazin zu ergänzen. Die Verwirklichung des Vorhabens stiess auf bauliche und administrative Hindernisse. Vor allem die gemeinsame Beteiligung der Stadt Frankfurt am Main, des Landes Hessen und des Bundes brachte schwierige Verhandlungen. Noch 1997 war nur sicher, dass das fragliche Gebäude leer stand.

<sup>10</sup>„In internal university politics, collaborative storage is not a vote-winner, however much the librarian as a professional may support it in principle.“ (O’Connor, Wells und Collier 2002:265)

<sup>11</sup>[http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek\\_Basel](http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek_Basel) (Stand: 13.01.2015).

In einem ersten Schritt wurden 150'000 Bände aus einem Aussenmagazin vorsorglich in das leere Gebäude überführt. (Dugall 2000:21) Im Sommer folgten 1,7 Millionen Bände aus einem anderen Aussenmagazin. Da das Gebäude den Brandschutzverordnungen nicht entsprach, mussten im Herbst 1999 die eingelagerten Bände in das mittlerweile fertiggestellte U-Bahn-Magazin umziehen. Erreicht wurde also lediglich, dass nun die Bestände der Stadt- und Universitätsbibliothek alle in einem zusammenhängenden Magazinkomplex untergebracht waren, dass aber dadurch die Platzverhältnisse nur noch bis zum Jahr 2002 reichten. Zugleich fand aber eine Neustrukturierung der Universität Frankfurt mit verschiedenen dezentralen Einheiten für Fächerkomplexe statt. So muss sich auch das Bibliothekssystem als ein „massvoll dezentralisiertes Ganzes mit ca 25 bis 30 Standorten“ (Dugall 2000:23) darstellen. Noch in den 1980er und 1990er Jahren strebte man den Bezug einer Speicherbibliothek für Hessen an. Der Standort im nordhessischen Bad Arolsen tauchte kurzzeitig auf, verschwand aber wieder aus der Diskussion, dafür wurde das leer stehende Gebäude der Deutschen Bibliothek wieder in Erwägung gezogen. (Dugall 2000:28) Im Jahr 2000 sah man daher zwar neuen Entwicklungen entgegen, doch waren sie so vage, dass es Dugall „wenig zweckmässig“ erscheint, „sich über die darüber hinausgehende Zeit intensiv Gedanken zu machen“ (Dugall 2000:29). Die Sinnhaftigkeit einer Speicherbibliothek für ein Bundesland blieb für Dugall unklar.

Das alte Bibliotheksgebäude wurde nach dem Auszug durch die Universität Frankfurt am Main genutzt. 2004 folgte der Verkauf der Immobilie an die Kreditanstalt für Wiederaufbau, die den Gebäudekomplex, bestehend aus zwei Magazintürmen, einem Verwaltungstrakt und einer Tiefgarage, abbrechen liess, um Platz für die Westarkade zu schaffen.<sup>12</sup> Auf den 1. Januar 2005 wechselte die Trägerschaft der Stadt- und Universitätsbibliothek zum Land Hessen.<sup>13</sup> Obwohl dem Hessischen Bibliotheks- und Informationssystem (HEBIS) als Aufgabe ausdrücklich der Aufbau und

Betrieb der Hessischen Speicherbibliothek vorgeschrieben wurde<sup>14</sup>, findet sich in keinem Protokoll des Verbundrates mehr ein Hinweis auf weiterführende Arbeiten.

#### 4.2 *Wir bauen (trotzdem) eine Speicherbibliothek!*

Das Beispiel aus Hessen zeigt eindrücklich, dass ein „Top down“-Projekt dieses Ausmasses durch unklare politische Zuständigkeiten, Zeitverzögerungen oder eine sich ändernde Gesetzeslage bereits auf der *Makroebene* Schiffbruch erleiden kann. Selten werden solche Misserfolge jedoch wissenschaftlich untersucht – vermutlich aus Enttäuschung oder Angst um künftige Fördermittel. Über die genauen Ursachen des Scheiterns lässt sich daher nur spekulieren.

Und dennoch kann es gute Gründe geben, sich *für* den Bau oder die Beteiligung an einer Speicherbibliothek zu entscheiden, und es kann auch gelingen, die anfänglichen Hürden zu überwinden, wie die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz vor Augen führt. Die Koordination unterschiedlicher Projektpartner auf der *Mesoebene* blieb der hessischen Speicherbibliothek erspart. Es ist vorauszu sehen, dass je mehr Bibliotheken beteiligt sind, desto mehr unterschiedliche Erwartungen in das Projekt einfließen.

Die eigentliche Knochenarbeit beginnt auf der *Mikroebene* der einzelnen Bibliotheken. Unterschiedliche Vorstellungen über die auszulagernden Bestände, das Zustandekommen einer kritischen Masse an Medieneinheiten, die das Vorhaben erst wirtschaftlich sinnvoll erscheinen lassen, und die Frage, ob man kooperieren oder kollaborieren will, sind nur einige Themen, die intern abgeklärt werden müssen.

Um beurteilen zu können, welcher Typ von Speicherbibliothek für eine Institution der richtige ist, hilft es, sich nochmals den Unterschied zwischen Depositorien und Repositorien in Erinnerung zu rufen. In die Kategorie *Depositorium* fallen Institutionelle und Kooperative Speicherbibliotheken, in die Kategorie *Repositorium* Kollaborati-

<sup>12</sup><http://www.sauerbruchhutton.de/> (Stand: 07.01.2015).

<sup>13</sup><http://www.stvv.frankfurt.de/PARLISLINK/DDW?W%3DTEXT+PH+LIKE+%27bibliothek%27+AND+DOKUMENTTYP+%3D+%27WORT%27+ORDER+>

[BY+DATUM/Descend%26M%3D17%26K%3DWOP\\_36\\_16-09-2004%26R%3DY%26U%3D1](http://BY+DATUM/Descend%26M%3D17%26K%3DWOP_36_16-09-2004%26R%3DY%26U%3D1) (Stand: 07.01.2015).

<sup>14</sup>[http://stanz.ms-visucom.de/anwendungen/ms-visucom/bilder/firma80/2010\\_public/1423.pdf](http://stanz.ms-visucom.de/anwendungen/ms-visucom/bilder/firma80/2010_public/1423.pdf) (Stand: 07.01.2015).

ve und Regionale Speicherbibliotheken sowie Speichermagazine. Folgende bibliothekarische Dienstleistungen sind für ein Depositorium charakteristisch:

- die angelieferten Bestände durchlaufen eine Eingangskontrolle, werden signiert und an den für sie vorgesehenen Ort gebracht;
- für die angelieferten Bestände werden je nach Bedarf Massnahmen zur Bestandserhaltung ergriffen;
- ideale Umweltbedingungen für die Langzeitarchivierung sind gewährleistet;
- die Bestände können von Bibliotheken beziehungsweise Benutzerinnen und Benutzern weiterhin bestellt, das heisst physisch ausgeliehen werden;
- Zeitschriftenartikel werden in elektronischer Form online geliefert;
- für umfangreichere Bestellungen (zum Beispiel ganze Zeitschriftenjahrgänge) gibt es vor Ort Arbeitsplätze oder einen Lesesaal, wo diese Materialien eingesehen werden können. (Payne 2005:11f)

Ein Repositorium bietet viele der aufgezählten Dienstleistungen ebenfalls an, macht aber zusätzliche Abklärungen notwendig:

- Regelung der Eigentumsverhältnisse und rechtlichen Rahmenbedingungen;
- Koordination der Auswahl abzuliefernder Bestände mit anderen Projektpartnern;
- Zusammenführung von Holdings;
- Auswahl des besterhaltendsten Exemplars für die Langzeitarchivierung;
- Entscheidung, ob die Möglichkeit einer physischen Ausleihe gegeben sein soll oder aus Sicherheitsgründen ausschliesslich elektronische Kopien verschickt werden. (Payne 2005:13f)

Betrachtet man die Stakeholder einer Speicherbibliothek, so lassen sich drei Gruppen mit verschiedenen Primärinteressen ausmachen. 1) Der Unterhaltsträger, also der Staat, das Land, die Kommu-

ne, die Universität et cetera, erwartet in erster Linie den Schutz des Kulturgutes. 2) Die einzelne(n) Bibliothek(en) möchte(n) verantwortungsvoll Platz schaffen. 3) Die Benutzerinnen und Benutzer wollen möglichst optimalen Zugang zu den eingelagerten Beständen haben. Wie könnte nun ein Interessenausgleich zwischen diesen Anspruchsberechtigten aussehen?

Weder Depositorien noch Repositorien lassen bezüglich der Lagerbedingungen Wünsche offen, die Gegebenheiten sind in der Regel sogar wesentlich besser als in den Heimatbibliotheken. So gesehen können eventuelle Bedenken der Unterhaltsträger leicht zertreut werden. Anders als zum Beispiel bei der institutionellen „Speicherbibliothek Garching“ der Bayerischen Staatsbibliothek müssen die Kantone Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Solothurn und Zürich im Fall der Kooperativen Speicherbibliothek Schweiz allerdings damit leben, dass sich ein Teil ihrer Kulturgüter dann ausserhalb des staatlichen Hoheitsgebiets im Kanton Luzern befindet und in das gemeinsame Eigentum<sup>15</sup> des Trägervereins übergeht.

Auf der Ebene der einzelnen Bibliotheken ist das Platz schaffen gelungen, wenn die Bestände gemäss gängiger Standards gelagert werden und so viel freie Magazinfläche entsteht, dass sich der innerbetriebliche Aufwand gelohnt hat. Die Bewertung kann unterschiedlich erfolgen, abhängig davon, welches Vorgehen als verantwortungsvoll betrachtet wird. In der Regel verfügen Bibliotheken selten über ein Globalkonzept der Bestandentwicklung, in welches sich die Speicherbibliothek reibungslos einfügen liesse. Sachzwänge wie akute Raumnot sind oft ausschlaggebend, neue Projekte zur Lösung des Problems stehen unter enormem Zeitdruck.

Je nachdem, ob es sich um ein Repositorium oder Depositorium handelt, müssen genaue Absprachen mit den Projektpartnern darüber getroffen werden, was von wem geliefert werden soll. Eine weitere Entscheidung steht bei der Auswahl der auszulagernden Bestände an. Sollen es Zeitschriften oder Monographien sein? Erfüllt die Speicherbibliothek nur Archivaufgaben? Werden die Be-

<sup>15</sup>Was dieses Resource in Common-Modell konkret an Arbeitsaufwand mit sich bringt, erläutert van Duinkerken 2012.

stände zur Gewährleistung der Benutzbarkeit digitalisiert, oder nur Bestände ausgelagert, die bereits in digitaler Form vorliegen (also die Fortsetzung einer etwaigen E-only-Politik)? Wird bei älteren Zeitschriften zumindest gewährleistet, dass vorhandene Findbücher entweder auf Papier im Mutterhaus oder digital zur Verfügung stehen? Wird eine moving wall für die Ablieferung eingerichtet, und beträgt diese zwei, fünf oder zehn Jahre? Geht die Bibliothek für jeden Titel gleich vor oder orientiert sie sich an der Kultur des jeweiligen Wissenschaftszweiges? Diese und ähnliche Fragen der Umsetzung stellen nicht zu unterschätzende bibliothekarische Herausforderungen dar. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, die Konsequenzen der jeweiligen Entscheidungen gegenüber der/den Trägerinstitution/en offen anzusprechen, oder noch besser, Lehrende und Forschende aus den betroffenen Fachbereichen von Anfang an in den Diskussions- und Entscheidungsprozess einzubinden.

Die Benutzerinnen und Benutzer müssen und werden sich mit gewissen Zugriffseinschränkungen abfinden, sofern diese im vertretbaren Rahmen bleiben. Zumutbar sollten Speicherbibliotheken dann sein, wenn die ausgelagerten Print-Bestände online verfügbar sind, bei Zeitschriften eventuell die letzten fünf oder zehn Jahrgänge weiterhin zum Browsen vor Ort zugänglich bleiben und erst später abgeliefert werden, die Bibliothek Bestände (respektive Kopien davon) aus der

Speicherbibliothek in nützlicher Frist beschaffen kann und die Gebühren für Kurierlieferungen beziehungsweise document delivery moderat ausfallen.

## 5 Fazit

Wie aus den Ausführungen erkennbar wird, ist Speicherbibliothek nicht gleich Speicherbibliothek. Abhängig vom jeweiligen Typ und der argumentativen Überzeugungskraft ihrer Befürworter oder Gegner kann die Einrichtung einer storage facility sehr hohe Anforderungen an alle Beteiligten stellen. Auf der Makro-, Meso- und Mikroebene sind Projekte dieser Art gleichermaßen diffizil. Ihr Gelingen hängt nicht zuletzt davon ab, ob sich die Erwartungen aller Beteiligten in einem vernünftigen Rahmen bewegen. Sind Speicherbibliotheken in ein institutionelles Gesamtkonzept zur Bestandesentwicklung eingebettet, ist der Erfolg wahrscheinlicher, als wenn es sich um schnelle Lösungen unter Zeitdruck handelt. Da die Komplexität solcher Projekte eine lange Planungsdauer erfordert, in der sich die Ambitionen aller Stakeholder auch wandeln können, ist es unbedingt notwendig, dass die Beteiligten gut miteinander kommunizieren und bibliothekarisches Knowhow schon in einer frühen Phase einfließt. Erst dann sind die Voraussetzungen geschaffen, damit eine Speicherbibliothek tatsächlich realisiert und für alle Seiten zufriedenstellend und nachhaltig betrieben werden kann.

## Literatur

- Babendreier, J. (2009). „Tote Literatur“. Ein biologisches Paradigma im Kulturraum Bibliothek. In: *BLIOTHEK Forschung und Praxis* 33.3, S. 332–340. DOI: [10.1515/bfup.2009.037](https://doi.org/10.1515/bfup.2009.037).
- Bailey, J. und Radnor, M. C. (2009). Cooperative Remote Storage: Challenges for Resource Sharing. In: *Journal of Interlibrary Loan, Document Delivery & Electronic Reserve* 19.3, S. 227–233. DOI: [10.1080/10723030903010603](https://doi.org/10.1080/10723030903010603).
- Blume, E. und Kempf, K. (2003). Building and space issues: the German situation and solutions. In: *Library Hi Tech* 21.1, S. 8–20. DOI: [10.1108/07378830310467364](https://doi.org/10.1108/07378830310467364).
- Bridgam, W. E. (2001). *A Collaborative Approach to Collection Storage: The Five-College Library Depository*. URL: <http://eric.ed.gov/?id=ED454881> (Stand: 22. 12. 2014).
- Dugall, B. (2000). Von der Magazinerweiterung der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt zur hessischen Speicherbibliothek. In: *ABI Technik* 20.1, S. 14–29.
- Fall, J. (1941). A Proposal for a Cooperative Storage Library. In: *College and Research Libraries* 3.1, S. 3–8. URL: <https://www.ideals.illinois.edu/handle/2142/31553> (Stand: 22. 12. 2014).
- Genoni, P. (2008). Current and Future Print Storage for Australian Academic Libraries: Results of a Survey. In: *Library Collections, Acquisitions, and Technical Services* 32.1, S. 31–41. DOI: [10.1016/j.lcats.2008.03.002](https://doi.org/10.1016/j.lcats.2008.03.002).
- Hardeck, E. (1990). Die Speicherbibliothek Bochum des Hochschulbibliotheksentrums des Landes Nordrhein-Westfalen. In: *ABI Technik* 10.1, S. 13–18.
- Hauser, H.-J. (1983). Ausweichmagazin oder Speicherbibliothek: zur Auslagerung von Literaturbeständen aus wissenschaftlichen Bibliotheken. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 30.5, S. 371–389. URL: <http://cat.inist.fr/?aModele=afficheN&cpsid=9324240> (Stand: 22. 12. 2014).
- Janello, C. (2013). Effizienz durch Chaos: Nachfrageabhängig optimierte Magazinbewirtschaftung in wissenschaftlichen Universalbibliotheken. In: *Perspektive Bibliothek* 2.1, S. 31–58. DOI: [10.11588/pb.2013.1.10345](https://doi.org/10.11588/pb.2013.1.10345).
- Kalok, L. (1986). „...da waren's nur noch zwei...“ Eine unterhaltsame Nörgelei über Speicherbibliotheken, Literaturversorgung, kulturelles Erbe und die Bibliothek als Betrieb. In: *Mitteilungsblatt – Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen* 36.2, S. 93–99. URL: <http://cat.inist.fr/?aModele=afficheN&cpsid=8753037> (Stand: 22. 12. 2014).
- Kehr, W. (1994). Grenzen des Bestandswachstums in wissenschaftlichen Bibliotheken. In: *Bücher für die Wissenschaft: Bibliotheken zwischen Tradition und Fortschritt*. Hrsg. von G. Kaiser, H. Finger und E. Niggemann. München, New Providence, London, Paris: Saur, S. 357–366.
- Kempf, K. (2005). Storage solutions in a cooperative library system. In: *Library Management* 26.1, S. 79–88. DOI: [10.1108/01435120510572905](https://doi.org/10.1108/01435120510572905).
- Lülfing, D. (2015). Ein Speichermagazin für die Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz. Eine betriebliche Perspektive. In: *027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur* 3.1, S. 12–19. DOI: [10.12685/027.7-3-1-56](https://doi.org/10.12685/027.7-3-1-56).
- Mook, C. A. und Walker, B. (2004). Providing Access and Preservation Services to Collections in Remote Storage Facilities. In: *Journal of Access Services* 2.3, S. 53–58. DOI: [10.1300/J204v02n03\\_05](https://doi.org/10.1300/J204v02n03_05).
- Murray-Rust, C. (2005). From Failure to Success: Creating Shared Print Repositories. In: *Proceedings. ACRL Twelfth National Conference, April 7–10, 2005, Minneapolis, Minnesota*. Chicago, IL: Association of Research Libraries. URL: <http://www.ala.org/acrl/sites/ala.org.acrl/files/content/conferences/pdf/murrayrust05.pdf> (Stand: 22. 12. 2014).
- Mücke, M. (1989). Die Speicherbibliothek Garching. In: *ABI Technik* 9.4, S. 297–307. URL: <http://cat.inist.fr/?aModele=afficheN&cpsid=19402621> (Stand: 26. 11. 2014).
- Niederer, U. (2015). Aufbewahren in Bibliotheken – konzentrieren oder verteilen? Beides! Ein Bericht aus der Schweiz. In: *027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur* 3.1, S. 4–11. DOI: [10.12685/027.7-3-1-55](https://doi.org/10.12685/027.7-3-1-55).

- O'Connor, S., Wells, A. und Collier, M. (2002). A study of collaborative storage of library resources. In: *Library Hi Tech* 20.3, S. 258–269. DOI: [10.1108/07378830210444469](https://doi.org/10.1108/07378830210444469).
- Payne, L. (2005). Depositories and repositories: changing models of library storage in the USA. In: *Library Management* 26.1, S. 10–17. DOI: [10.1108/01435120510572815](https://doi.org/10.1108/01435120510572815).
- (2007). *Library Storage Facilities and the Future of Print Collections in North America. Report commissioned by OCLC Programs and Research*. URL: <http://www.oclc.org/programs/publications/reports/2007-01.pdf> (Stand: 22. 12. 2014).
- Rouiller, J.-J. (1982). *Das Bücherdepot der ETH-Bibliothek auf dem Höggerberg*. Diplomarbeit der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, 1982. URL: <http://e-collection.library.ethz.ch/view/eth:41756> (Stand: 26. 11. 2014).
- Schweiger, P. (1987). Gebaute Speicherbibliotheken. Beispiele aus der Bundesrepublik Deutschland, aus der DDR, aus Österreich und aus der Schweiz. In: *ABI Technik* 7.4, S. 335–344. URL: <http://cat.inist.fr/?aModele=afficheN&cpsid=7711316> (Stand: 26. 11. 2014).
- Sewell, B. B. (2013). A Bookless Library, Part I: Relocating Print Materials to Off-Site Storage. In: *Journal of Access Services* 10.1, S. 43–50. DOI: [10.1080/15367967.2013.738392](https://doi.org/10.1080/15367967.2013.738392).
- Staatsbibliothek zu Berlin (2005). *Neubau Magazingebäude für die Staatsbibliothek zu Berlin in Friedrichshagen vom 29. Juli–13. August 2005*. URL: <http://staatsbibliothek-berlin.de/nc/aktuelles/presse/detail/article/2005-07-25-4391/> (Stand: 16. 12. 2014).
- van Duinkerken, W. (2012). Lessons learned: can a resource in common work? In: *New Library World* 113.1, S. 65–76. DOI: [10.1108/03074801211199059](https://doi.org/10.1108/03074801211199059).
- Wright, J., Jilovsky, C. und Anderson, C. (2012). The Story of a Shared Last Copy Repository in Australia: The CARM Centre Stage 2 Development. In: *Collection Management* 37.3, S. 271–293. DOI: [10.1080/01462679.2012.685435](https://doi.org/10.1080/01462679.2012.685435).

**Dr. Andreas Ledl** ist Fachreferent für Psychologie, Philosophie und Pädagogik an der Universitätsbibliothek Basel, Schönbeinstrasse 18-20, CH-4056 Basel. Tel.: +41 (0)61 267 31 84, E-Mail: [andreas.ledl@unibas.ch](mailto:andreas.ledl@unibas.ch)

**Dr. David Tréfas** ist Fachreferent für Geschichte an der Universitätsbibliothek Basel, Schönbeinstrasse 18-20, CH-4056 Basel. Tel.: +41 (0)61 267 13 18, E-Mail: [david.trefas@unibas.ch](mailto:david.trefas@unibas.ch)